

UWE MAUCH WOLFGANG FREITAG FRANZ ZAUNER

WORKING PUR

Reportagen aus der Arbeitswelt



OGB VERLAG

Die Sachverhalte in diesem Buch wurden von den Autoren und vom Verlag sorgfältig erwogen und geprüft, dennoch kann eine Garantie nicht übernommen werden. Eine Haftung der Autoren bzw. des Verlages und seiner Beauftragten für Personen-, Sach- und Vermögensschäden ist ausgeschlossen.

Bitte beachten Sie unsere Website:
www.oegbverlag.at

Anmerkung zur Schreibweise:
Auf Wunsch der Autoren wurden die Texte individuell gegendert.

Umschlaggestaltung: Thomas Jarmer
Layout und Grafik: Walter Schauer
Fotos: Uwe Mauch/Franz Zauner/Wolfgang Freitag

Medieninhaber: Verlag des Österreichischen Gewerkschaftsbundes GesmbH, Wien
© 2018 by Verlag des Österreichischen Gewerkschaftsbundes GesmbH, Wien
Hersteller: Verlag des ÖGB GesmbH, Wien
Verlags- und Herstellungsort: Wien
Printed in Austria
ISBN 978-3-99046-308-6

Inhalt

Vorwort	7
Der UBER-Mutige	9
<i>Thomas Moldaschl: „Wildwest-Angebot“</i>	17
Die Mental-Trainerin	23
<i>Birgit Radl-Wanko: „Wird nicht berücksichtigt“</i>	31
Der letzte Mann	39
<i>Harald Schmid: „Einsame Zeiten“</i>	47
Die Spät-Berufene	55
<i>Judith Pühringer: „Kein individuelles Versagen“</i>	60
Der Service-Mann	69
<i>Ilse Leidl-Krapfenbauer: „Zu wenig Personal“</i>	75
Der Zerriebene	83
<i>No Name: „Pfusch am Bau“</i>	89
Die Anwältin der Flüchtlinge	97
<i>Barbara Preitler: „Eigenartige Schmerzzustände“</i>	105
Der kranke Aushelfer	111
<i>Katarina Staronová: „Wie deren Leibeigene“</i>	119
Tod einer Anstalt	127
<i>Stephan Schulmeister: „Geld gibt es im Überfluss“</i>	135
Die verlorene Kämpferin	145
<i>Ute Andorfer: „Das Schlimmste verhindert“</i>	153



DIE MENTAL-TRAINERIN

Sie ist als Lehrerin in einer Neuen Mittelschule gefordert. Weil sie Kindern aus bildungsfernen Milieus eine faire Chance bieten möchte.

„So, meine Damen und Herren, wir hören jetzt die Storchengeschichte.“ Bittet die Regisseurin der dritten Unterrichtsstunde wieder einmal um die geschätzte Aufmerksamkeit. Die 1B erinnert an diesem Dienstagvormittag mehr an eine private Talenteschmiede für angehende Schauspieler_innen denn an eine Neue Mittelschule für sozial benachteiligte Kinder. Auch deshalb, weil nun Adam und Aleksander vor die Klasse treten, um im Beinahe-Raimund-Seminar-Deutsch ihre Story vom Storch zu performen.

Die beiden Elfjährigen haben sich einen fantastischen Plot ausgedacht: Den Storch lesen sie nicht einfach vor, den stellen sie auf seine Beine und lassen ihn in Dialog treten, als wäre das das Normalste auf der Welt. Ist es aber nicht, denn Deutsch ist für beide Buben nicht ihre Muttersprache. Adam hat zu Hause Arabisch gelernt, Aleksander Serbisch. Adam hat noch vor zwei Jahren kein Wort der Storchengeschichte verstanden, er hätte somit auch nichts zu erzählen gehabt.

Es ist dies einer jener Momente im Leben der Pädagogin Gerda Reißner, in denen ihre Arbeit belohnt wird. Reißner ist eine von 49 Lehrer_innen einer Neuen Mittelschule in Wien-Währing und laut Statistik Austria eine von gut 30.000 Lehrer_innen, die österreichweit in

einer Schulform arbeiten, der selten ein adäquates Maß an Wertschätzung entgegengebracht wird. Reißner hat sich im Laufe von 38 Berufsjahren ein übergeordnetes Ziel erarbeitet, das lautet: „Ich versuche, in jeder Stunde das Beste aus den Kindern rauszukitzeln.“

Mehr als zwanzig Kinder gehen mit Adam und Aleksander in die 1B, nur ein Bub gibt auf Nachfrage an, dass er zu Hause Deutsch spricht. Im Vergleich zu den benachbarten Gymnasien erfordert dies von der Lehrerin mehr Energie und Fingerspitzengefühl. Und manchmal auch eine dickere Haut. Denn nicht immer sind Adam, Aleksander und Co. derart konzentriert wie bei der Storchengeschichte. Spätestens nach 25 Minuten holt die Kinder, die alle nicht aus Währinger Elite-Familien stammen, ein an Demotivierungen reiches Leben ein. Weil dann der Unruhepegel im Klassenraum steigt, muss die Pädagogin in ihre Trickkiste greifen. In diese sind auch etliche Zusatzausbildungen gepackt.

Um die Kinder zurück in den Unterricht zu holen, lädt Gerda Reißner zu einer „Fantasiereise in den Märchenwald“ ein. Mit ruhiger Stimme leitet sie ihre Erzählung ein. Langsam beginnt die Meditation auch bei den Nervöseren der 1B zu wirken. Mit verschlossenen Augen erleben sie Eindrucksvolles.

„Ich pflückte eine Rose“, wird sich Fadila erinnern.

„Da war so ein pinker Bär“, wird Laura hinzufügen.

Das Tüpfelchen auf dem i in dieser dritten Unterrichtsstunde sind dann die Reaktionen der Kinder. Auf die Frage der Lehrerin, ob ihnen die auf dem „Lese-Stuhl“ vorgetragenen Geschichten zugesagt haben, fallen wertschätzende Sätze wie: „Sie hat sehr deutlich

gesprochen.“ – „Er hat sehr flüssig gelesen.“ – „Sie hat lange Sätze gebildet, die sie gut miteinander verbunden hat.“ Um die Dimension des Gesagten besser einordnen zu können, wird Gerda Reißner später erklären: „In ihrer Welt liest ihnen niemand vor.“

Die Kinder haben vor drei Monaten mit weit gestreuten Ausgangsniveaus in dieser Neuen Mittelschule begonnen. Ihre Lehrerin seufzt: „Manchmal muss ich wie eine Krake sein, um alle zu erreichen.“ Keine leichte Aufgabe, in punkto Respekt anderen Kindern gegenüber hat sie bereits einiges erreicht.

Das Schrillen der Schulglocke holt die Kinder aus ihrem Märchenwald zurück in die Realität. Was ihre Lehrerin zu Beginn der Pause sagt, hören sie daher nicht mehr: „Ich möchte, dass die Kinder, die man nach der Volksschule bereits abgeschrieben hat beziehungsweise die sich selbst abgeschrieben haben, in ihrem Leben etwas erreichen. Ich möchte die Stärken, die in ihnen stecken, fördern und sie dadurch selbstbewusster machen.“ Ihr Berufsethos scheint ungetrübt zu sein. Ja, Lehrer_innen haben mehr freie Tage übers Jahr als andere Werktätige, aber wer nur eine Schulstunde lang dem Unterricht von Gerda Reißner beiwohnt, wird ihr jeden einzelnen Schulfertag gönnen.

In der 12-Uhr-Pause steigt auch der Lärmpegel in der mehr als hundert Jahre alten Bildungsanstalt hörbar an. Und die Lehrerin spürt zum ersten Mal an diesem Schultag so etwas wie diffuse Gereiztheit. „Ich werde nicht jünger“, sagt sie, „ich merke, dass mir mit zunehmendem Alter der Lärm zusetzt.“ Dabei wären es weniger die Kinder, die ihr zu schaffen machen. Denn die

verhalten sich in ihren Pausen nicht anders als andere Kinder. „Nein, es ist der Hall im Stiegenhaus, der manchmal unerträglich ist.“

Gerda Reißner hat im Jahr 1979 zu unterrichten begonnen, damals frisch gefangen von der Pädagogischen Akademie in Krems. Nach Kurzeinsätzen in einer Hauptschule in der Gemeinde Rosenau am Sonntagberg und einer Sonderschule in Wien-Hietzing kam sie an die öffentliche Schule in der Schopenhauerstraße, um hier bis heute zu bleiben. Lehrerin war ursprünglich nur eine von drei Optionen in ihrem persönlichen Berufsranking: „Ich wäre auch gerne Heilmasseurin oder Journalistin geworden. Heute darf ich von Glück reden, dass ich die anderen beiden Berufsfelder gut in meine heutige Tätigkeit integrieren kann.“ Sind wieder einmal Interventionen notwendig, um eine Klasse zu beruhigen, massiert sie den Klassenverband genau dort, wo es am meisten zwickt. Und dass journalistisches Sendungsbewusstsein in einer Neuen Mittelschule auch nicht von Nachteil ist, beweist sie immer dann, wenn es darum geht, die Schüler_innen zum Formulieren ihrer Beobachtungen und Gedanken zu animieren.

Die zehnminütige Pause vergeht schnell. Lehrerin Reißner wechselt danach fliegend von der 1B in die 3B. Dort wartet auf sie eine neue Herausforderung. „Die Testosteron-Boys“, erklärt sie mit einem Lächeln, dem beim Betreten des Klassenraums eine sichtliche Körperspannung folgt. Aus gutem Grund, wie ihr Generationen von Schüler_innen beigebracht haben. Heute weiß die Pädagogin: „Du musst dir zu Beginn jeder Stunde einen Ruck geben, deine Energien neu hochfahren. Du

darfst auch nicht zeigen, wenn es dir schlecht geht. Denn du betrittst jedes Mal aufs Neue eine Bühne, und du bist in diesem Augenblick allen ungefilterten Reaktionen ausgesetzt. Dein Publikum hält dir sofort einen Spiegel vor.“

Ihre Energie ist sofort wieder da, die Pflichtschul-Dompteurin bleibt weiter souverän. Immerhin grüßen die Boys of Testosteron, denen immer wieder mal die Hormonschübe ihrer Pubertät zu schaffen machen, un-aufgeregt. Und auch die Mädchen der Klasse wollen ihr nichts in den Weg legen. Gerda Reißner ist in diesem Schuljahr ihre Klassenvorständin, eine Funktion, die sie sich im Jahresrhythmus mit einer Kollegin teilt. Sie kennt daher ihre Pappenheimer, weiß auch über die Stärken jedes/jeder Einzelnen Bescheid.

Weil die Musiklehrerin erkrankt ist, springt die Frau Klassenvorstand heute kurzerhand als Vertretung ein. Musik ist nicht ihr Fach – dafür Improvisation eine ihrer Stärken. Als Deutsch-Lehrerin versucht sie über die Stimme eine Brücke zwischen den beiden Schulfächern zu schlagen. „Sprechen“. „Betonen“. „Trällern“. „Singen“. Antworten die Schüler_innen auf die Frage, was sie alles mit ihrer Stimme anstellen können. Und schon ist die Klasse mittendrin in einer intensiven Auseinandersetzung, und das in einer Supplierstunde.

Kein Frontalunterricht, statt dessen Sesselkreis! Im Inneren des Kreises beginnt die Kreativität der Kids sofort positiv zu eskalieren. Zuerst bieten zwei Wortführer mit türkischer Muttersprache an, Mozarts „Königin der Nacht“ zu intonieren. Als sich 28 Augenpaare auf sie richten, ist ihnen der Zweifel an ihrer Idee sofort ins

Gesicht geschrieben, doch ihre Lehrerin ermutigt sie, es doch zu probieren. Und der Applaus der Klasse beflügelt sie. Wie gut das tut! Familien mit Kindern in Neuen Mittelschulen haben nicht nur weniger Geld, es wird ihnen auch weniger oft auf die Schultern geklopft.

Ladies and gentlemen, here we go! Der Nächste, der es wagt, einen Schritt nach vorne zu treten, ist der größte im Kreis. Alle nennen ihn „Mikäl“ – und dabei schwingt deutlich Respekt mit. Seine Lehrerin fragt ihn jetzt, ob alle in seiner Familie musikalisch sind. Michael, der aus Ghana nach Österreich kam, nickt und freut sich sichtlich, dass man sich für ihn interessiert. Dann legt er los. Und wie! Body percussion! Wow! Selbstermächtigung heißt das in der Sprache der Pädagogik. Der junge Mann kann dabei für sich erkennen, dass sein Talent als Trommler nicht selbstverständlich ist, sondern von anderen Menschen mit leuchtenden Augen anerkannt wird.

Am Ende hat die Lehrerin die Aufmerksamkeit aller Schüler_innen erwirkt. Und wieder hört eine Klasse die Schulglocke nicht auf Anheb. „Ich möchte die Kinder an ihren Fortschritten messen“, betont die Lehrerin in der Pause. Die von der aktuellen Bundesregierung beabsichtigte Wiederbetonung von Schulnoten sei für die weitere Entwicklung ihrer Schützlinge nicht hilfreich.

Eine Stunde Pause jetzt. Gerda Reißner gönnt sich einen Abstecher in den nahe gelegenen Feinkostladen. Das war nicht immer so, sagt sie. „Früher wurde es öfters 14 Uhr, und ich habe plötzlich gemerkt: Ich habe Hunger, ich habe Durst und ich war seit der Früh nicht auf der Toilette.“ Bei einer guten Tasse Kaffee betont

sie, dass ihre Schule nicht mehr zu den sozialen Brennpunkt-, sondern zu den Leuchtturm-Schulen in Wien gezählt wird.

War früher alles besser? „Nein“, wirft die schon lange dienende Mitarbeiterin des österreichischen Bildungssystems ein. „Als ich hier begonnen habe, war das eine Grätzelschule. Und wir Lehrer_innen wurden angehalten, den Unterricht möglichst ruhig zu gestalten. Im Konferenzzimmer gab es eine klare Hierarchie, und im Klassenzimmer galten wir noch als Autoritäten. Im Deutsch-Unterricht habe ich damals noch so richtig Literatur durchgenommen.“ Doch die Welt hat sich seit-her weiter gedreht und auch ein relativ kleines Land wie Österreich durchlässiger gemacht.

An ihren ersten türkischstämmigen Schüler kann sie sich noch gut erinnern: „Das war der Mustafa.“ Die Kinder der Flüchtlingsfamilien aus dem ehemaligen Jugoslawien grüßen sie heute noch mit Respekt: „Die sind längst erwachsen.“ Die Mutter von drei erwachsenen Kindern erzählt auch von ihrer jahrelangen Doppelbelastung. Wie sehr ein Leben mit voller Lehrverpflichtung und eigenem Nachwuchs seinen Tribut forderte, ist auch durch drei Bandscheibenvorfälle ärztlich dokumentiert. Sie kann diese Belastung mit einem einzigen Satz deutlich machen: „Als ich meine Kinder nirgendwo mehr abholen musste, habe ich lange gebraucht, bis ich erkannte, dass ich nun auch Zeit für mich habe.“

Turbulent geht es dann in der letzten Unterrichtsstunde zu. Nach dem Turnunterricht muss die nun als Geografie-Lehrerin fungierende zunächst die Gemüter beruhigen. Was mit einiger Anstrengung und einer ima-

ginären Reise durch die Sahara gelingt. Sie setzt auf offene Türen, aber auch klar gezogene Grenzen. So will und wird sie auch weiter unterrichten. Gegen 15 Uhr endet dieser Dienstag in der Schule. Mit leichtem Kopfbrummen strebt Gerda Reißner in Richtung Straßenbahn. Schon auf dem Weg nach Hause werden ihre Gedanken um den nächsten Tag in der Schule kreisen. Manche Lerneinheit bereitet sie am Wochenende vor. Oder in Freistunden im Konferenzzimmer.

„Bin i Dienstag z' Mittag fertig.“ Ein Wiener Bürgermeister hatte die Lacher auf seiner Seite, als er sich mit Augenzwinkern, aber auf Kosten eines ganzen Berufsstandes lustig machte. Ob er tatsächlich tauschen möchte? Ja, Gerda Reißner unterrichtet 23 Schulstunden pro Woche, doch sie kommt alles in allem auf 60 Arbeitsstunden. Sie beschwert sich nicht. Auch nicht über die Reaktionen von Unbeteiligten, die zunächst einmal schlucken, wenn sie erzählt, dass sie in einer Neuen Mittelschule unterrichtet. Es gibt Berufe, in denen man mehr verdienen kann. Auch das stört die ungebrochen ambitionierte Lehrerin nicht sonderlich: „Die Erfolge der Kinder sind für mich der schönste Lohn.“

Birgit Radl-Wanko:

„Wird nicht berücksichtigt“

Man kann ihr in Bildungsfragen schwer ein X für ein U vormachen. **Birgit Radl-Wanko** arbeitet für Teach for Austria, eine private Organisation, die junge und auch ältere Akademiker_innen kurzfristig ausbildet, um sie dann in Kooperation mit den Schulbehörden in sozial belastete Schulen zu entsenden. Die Expertin für Bildungsfragen kennt die Perspektive von Lehrkräften aus nächster Nähe.

Es heißt, Lehrer_innen hätten zu viel Ferien. Was sagt die Expertin dazu?

Der Lehrberuf ist oft fordernder als landläufig gedacht. Auszeiten sind daher wichtig, um entsprechend Energie zu tanken. Gleichzeitig könnten die Ferien mehr für die Weiterentwicklung genützt werden. Derzeit ist das der eigenen Initiative der Lehrer_innen überlassen.

Was belastet die Lehrer_innen heute am meisten?

Vordergründig braucht es mehr Ressourcen für eine differenzierte Förderung aller Kinder. Bei näherem Hinsehen fallen auch andere Themen auf: Lehrkräfte sind oft nicht ausreichend für den Schulalltag vorbereitet und werden zu wenig unterstützt. Bei größer werdender Diversität in den Klassen ändern sich die Anforderungen für jene, die nicht nur Fachwissen vermitteln, sondern die Schlüsselkompetenzen der Schüler_innen entwickeln und Defizite in der Erziehung ausgleichen sollen. Belastend wirkt auch das immer noch vorherrschende Einzelkämpfertum, gepaart mit wenig Feedback- und Fehlerkultur. Wer in herausfordernden Situationen auf sich allein gestellt ist,

ohne entsprechenden Austausch, und Probleme ständig mit nach Hause nimmt, bekommt zwangsläufig Stress.

Fehlt es auch an Job-Perspektiven?

Ganz sicher. Für Österreichs Lehrer_innen gibt es keine guten Um- oder Ausstiegsszenarien und nur wenige Möglichkeiten, Auszeiten für anderweitige Erfahrungen zu nützen. Noch immer gibt es Lehrkräfte, die die Jahre bis zur Pension durchziehen, weil sie mit ihrer Ausbildung keine Möglichkeit eines Jobwechsels sehen. Dabei wird übersehen, dass sie viel Erfahrung etwa in Planung, Motivation, Kommunikation und Kreativität vorweisen können.

Stichwort Burnout: Leiden darunter auch Lehrer_innen?

Die Kombination aus Verausgabung und geringer Fähigkeit, sich von Situationen in der Klasse oder Schicksalen der Schüler_innen zu distanzieren, kann zu psychischen Belastungen führen, insbesondere wenn man damit allein fertig werden muss. Bei Studien sehen wir den Lehrerberuf immer wieder an der Spitze der gefährdeten Berufsgruppen.

Was könnte entlasten?

Supervisions- und Reflexionszeit sollte bereits in der Ausbildung zur Routine werden. An besonders herausfordernden Schulstandorten sollte sie eine Selbstverständlichkeit im Arbeitsalltag sein, wie das auch bei anderen psychisch fordernden Berufen der Fall ist. Diese Zeit sollte auch fixer Bestandteil der Arbeitszeit sein. Derzeit basiert alles auf freiwilligem Engagement und wird erst dann in Anspruch genommen, wenn's schon brennt. Angehende Lehrkräfte sollten sich frühzeitig ein Bild über die Realität in den Schulen machen können. Darüber hinaus können

entsprechende multiprofessionelle Teams mit Sozialarbeiter_innen, Psycholog_innen und so weiter an Schulen entlastend wirken, wenn sie gut mit den Lehrkräften zusammenarbeiten.

Sind Konferenzzimmer mit Mini-Arbeitsflächen und ohne Internetzugang heute noch zeitgemäß?

Wenn man möchte, dass Lehrer_innen Arbeitszeit außerhalb der Unterrichtszeit an der Schule verbringen, muss man ihnen entsprechende Räumlichkeiten und Ausstattungen bieten. Der Internetzugang gehört ebenso dazu wie die Möglichkeit, sich in Ruhe vorbereiten zu können. Ebenso wichtig ist der zeitliche und physische Raum, der für Austausch, Kooperation im Team und gemeinsames Planen und Problemlösen verfügbar sein muss. Damit solche Räume dann genutzt werden können, braucht es auch die entsprechende Führungskultur und klare zeitliche Routinen.

Wie gut vorbereitet sind angehende Lehrer_innen, wenn sie nach ihrer Ausbildung in den Schuldienst eintreten?

Angehende Lehrer_innen verfügen über viel Wissen in ihren Fächern, waren aber oft nur einige Stunden selbst in einer Klasse für den Unterricht verantwortlich. Uns begegnen immer wieder Lehramtsstudierende, die in ihrer Ausbildung eine entsprechende Vorbereitung auf die Realität der Kinder und des Umfelds an ihren künftigen Schulen vermissen. Sie wünschen sich auch Know-how, wie sie wenig motivierte Kinder für ihre Fächer begeistern können.

Klingt plausibel.

Ja. Erst wenn sie die Klasse im Griff und jedes Kind involviert haben, können sie mit ihrem Fachwissen richtig punkten. Ge-

rade Junglehrer_innen brauchen und wünschen sich zudem regelmäßiges Feedback zu ihren Unterrichtsstunden sowie Begleitung und Mentoring durch erfahrene Kolleg_innen.

Werden die Lehrer_innen in den Neuen Mittelschulen wertschätzend entlohnt?

Das derzeitige Entlohnungssystem nimmt auf individuelle Leistungen keine Rücksicht. Für Projekte gibt es da und dort Ressourcen bzw. Förderungen. Für den Extra-Einsatz in der Kommunikation mit Eltern oder Kindern, die mehr Unterstützung benötigen, für die freiwillige Planung und Abstimmung mit Kolleg_innen und vieles mehr gibt es keine zusätzliche Entlohnung. Auch die Frage, ob Lehrkräfte in einem schwierigen Umfeld unterrichten oder nicht, wird in diesem Zusammenhang nicht berücksichtigt.

Lässt sich ihr Image nachhaltig verbessern?

Ja, durch eine Kombination von Maßnahmen. Wenn angehende Lehrkräfte nach klaren Kriterien ausgewählt werden, ist auch klar, welche Anforderungen in diesem Beruf gestellt werden und wer diese erfüllen kann und wer nicht. Wenn der Zugang zum Beruf anspruchsvoll ist und die Tätigkeit entsprechend bezahlt wird, spricht das Menschen an, die Herausforderungen annehmen und Verantwortung übernehmen wollen. Was Lehrkräfte leisten, muss aber auch vor den Vorhang gebracht und kommuniziert werden. Es müssen konsequent jene gestärkt werden, die diese Leistungen mit der entsprechenden Haltung erbringen. Sie sollen Lehrer_innen werden und bleiben. Das Image wird auch dadurch gesteigert, dass sich Quereinsteiger_innen nach Karrieren in anderen Berufen für die Arbeit als Lehrkraft entscheiden.

Lernen von anderen Systemen – welche aus anderen Ländern bekannte Best-Practice-Konzepte ließen sich für Österreichs Lehrer_innen schnell umsetzen?

Zum Beispiel die Schaffung alternativer Zugänge zum Lehrberuf, wie bereits in Großbritannien, Israel oder Bulgarien praktiziert. Dort erhalten qualifizierte Quereinsteiger_innen die Chance, einen Lehramtsabschluss berufsbegleitend zu erwerben. Damit würde man nicht nur dem künftig noch stärker werdenden Mangel an Lehrpersonen entgegenwirken, es würde auch der Beruf für Menschen geöffnet, die das Lehrer_in-Sein erst in einem späteren Karriereverlauf als ihre Berufung erkennen. Gleichzeitig sollten Lehrer_innen im System die Chance erhalten, ebenfalls alternative Wege zum Lehrberuf zu verfolgen. Daraus würde sich ergeben, dass immer genau jene Lehrpersonen im System tätig sind, die das zum gegebenen Zeitpunkt können und wollen.

Ist das österreichische Bildungssystem fair oder trägt es zur Verstärkung von sozialer Ungleichheit bei?

Theoretisch hat jedes Kind Zugang zu jedem Schultyp. Praktisch ist es anders: Es gibt eine klare Korrelation zwischen Bildungsgrad und Einkommen der Eltern und den Bildungschancen ihrer Kinder. Bei der Lesekompetenz am Ende der Volksschule zeigt sich bereits: Je höher die Bildung der Eltern, umso höher die Kompetenz der Kinder. Vergleicht man Kinder aus bildungsfernen Familien mit Kindern aus Akademiker_innenhaushalten, beträgt der Unterschied beim Lesen bis zu drei Lernjahre. Doch auch bei gleicher Leistung wechseln nach der Volksschule wesentlich mehr Kinder aus bildungsnahen Familien in eine AHS. Es verwundert somit nicht, dass die Wahrscheinlichkeit, ein Studium zu beginnen, bei Kindern von Aka-

demiker_innen drei Mal höher ist als bei Kindern, deren Eltern über einen Pflichtschulabschluss verfügen.

Stichwort Arbeit 4.0: Wie können Schulen junge Menschen fit für eine Arbeitswelt machen, in der repetitive Tätigkeiten nicht mehr gefragt sind?

Die Lehrperson ist der zentrale Faktor, heißt es in der Hattie-Studie. Insofern sollten wir darauf achten, wer jungen Menschen die geforderten Fähigkeiten vermitteln kann. Die Schlüsselkompetenzen, die gefragt sind, müssen in der Schule erlebbar gemacht werden. Diese Kompetenzen müssen aber schon zuvor, in der Ausbildung der Lehrpersonen, ihren Platz haben. Wie sollen sie sonst vorgelebt und vermittelt werden?

Was ist gut in Österreichs Schulen?

Es gibt viele großartige Schulversuche, die es aber oft nicht in die Fläche schaffen. Und es gibt viele engagierte Akteur_innen auf unterschiedlichen Ebenen. Grundsätzlich gibt es auch eine gute Finanzierung des Gesamtsystems.

Und was fehlt?

Ein Leitbild. Zu fragen ist: Wozu, was und wie sollen Kinder in Österreich künftig lernen? Es fehlt auch noch immer der Wille, gemeinsam an einem Strang zu ziehen. Und die Übertragung von mehr Verantwortung an die Schulen bzw. Schulleitungen.

Woran liegt es, dass zunehmend mehr Menschen nicht mehr in der Lage sind, sinnerfassend zu lesen?

Immer mehr Kinder wachsen in einer Umgebung auf, in der Bücher nicht selbstverständlich sind. Es wird Kindern im frühkindlichen Alter viel weniger vorgelesen. Dadurch entsteht das

Gefühl, dass Bücher nicht „zu mir“ gehören. Dieser Trend des wenig Lesens setzt sich bis ins Erwachsenenalter fort. Außerdem gibt es inzwischen viele Anlässe, zum Beispiel in sozialen Medien, nur mehr kurze Texte zu lesen. Gerade für junge Menschen, die nicht gerne lesen, gibt es viele Alternativen: Videos, Spiele et cetera. Es bleibt ihnen somit auch verborgen, dass Lesen im beruflichen und privaten Kontext später eine wichtige Rolle spielt. Kinder und Jugendliche müssen heute – in Zeiten des Smartphones – auch anders zum Lesen motiviert werden und Zugang zu Lesestoff bekommen, der sie bewegt.

Verfasst von

Uwe Mauch, Journalist

Wolfgang Freitag, Journalist

Franz Zauner, Journalist

Arbeiten 4.0. Viel wird derzeit über die rasanten Veränderungsprozesse im Zuge der vierten industriellen Revolution diskutiert. Der Druck auf jene, die (noch) beschäftigt sind, steigt in nahezu allen Branchen. Jahrhundertalte Berufsfelder lösen sich auf, Menschen werden durch Maschinen ersetzt. Die Effizienzsteigerung, in vielen Unternehmen oberstes Gebot, diktiert das Arbeitstempo. Wohin diese Entwicklung führt, ist derzeit nicht absehbar. Parallel und als Konsequenz dieser Transformation entstehen neue Arbeits- und Erwerbsformen. Das duale System von Arbeit-Geben und Arbeit-Nehmen weicht auf. Auf Erwerbstätige kommen daher neue Herausforderungen zu.

Die Journalisten *Uwe Mauch*, *Wolfgang Freitag* und *Franz Zauner* haben sich von ihren Schreibtischen entfernt, um sich in der modernen Arbeitswelt kundig zu machen. Sie haben Menschen in 16 unterschiedlichen Branchen an deren Arbeitsplätzen aufgesucht. In seriöser Reporter-Manier beschreibt das Autorentrio konkret geleistete Arbeit, aber auch Hoffnungen und Sorgen, die damit verbunden sind.

Working pur: Das Spektrum ihrer modernen Working Heroes reicht vom Uber-Fahrradboten bis zur Lehrerin in einer Neuen Mittelschule, vom Run-down-Manager einer Wiener Großbank bis zur Flüchtlingsberaterin der Diakonie. Jede Reportage wird durch eine Expertise ergänzt, in der Branchen-Insider in Interviews den Status quo beschreiben und auf Problemzonen aufmerksam machen.

www.oegbverlag.at

ISBN 978-3-99046-308-6

